



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hartmann, Moritz: Gedichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gedichte von Moritz Hartmann.

Die Rose vom Rütli.

Am Rütli brach ich eine Rose
 Zum Angedenken an den Ort,
 Wo aufgeblüht die dornenlose,
 Die büstereiche Freiheitsrose,
 Die noch bis heute nicht verdorrt.

Am Herzen trug ich sie verborgen,
 Da soll sie ruh'n und duften still;
 Zur Heimath zog ich gegen Morgen,
 Drum muß sie ruh'n so still verborgen,
 Wenn ich die Heimath sehen will.

Man fürchtet sich vor solchem Glanze
 In meinem lieben Heimathland;
 Dort nennt man sie die gift'ge Pflanze,
 Die nur betäubt mit Duft und Glanze, —
 In meinem lieben Heimathland.

Drum als ich kam zur Heimathgrenze,
 Nahm ich sie vor zum letzten Mal:
 Noch einmal mir in's Auge glänze,
 Mag küssen Dich an dieser Grenze
 Zum Abschied noch der Sonnenstrahl.

Doch als ich sie hervorgenommen,
 Da war die Rose welk und sahl;
 Ihr schönes Leben war verglommen,
 Sind Thränen mir in's Aug' gekommen
 Und mich beschlich herzinn'ge Qual.

„Dich hat das Heimweh wohl getödtet,
 Dran steht jedwedes Alpenkind;
 Daheim hat Dich das Glück geröthet,
 Hier starbst Du hin, vorschnell getödtet,
 Wo Freiheitslüfte ferne sind.

„Ich aber fühl' ein tiefes Kränken,
 Daß deutschen Söhnen nicht gegönnt
 Das kleinste Freiheitsgedenken,
 In seinen Duff sich zu versenken
 Für einen glücklichen Moment;

„Daß jeder blühende Gedanke,
 Den unser Herz geheget hat,
 Abwelken soll an deutscher Schwanke
 Und fallen muß als wie das Kranke,
 Das duftberaubte Rosenblatt.“

2.

Haidekind.

Als ich sah mit offnen Blicken,
 Fand ich mich in fremder Welt;
 Vater warf mich ab vom Rücken,
 Mutter sprach: auf Gott gestellt
 Hab' ich's nun; ich will nicht sehen
 Hungernd hier mein Kind vergehen.

Und sie gingen: Er zur Linken,
 Sie zur Rechten immer fort,
 Sah nicht mehr sein Messer blinken,
 Hörte nicht ihr frommes Wort;
 Und so stand mit meinem Leibe
 Ich allein auf weiter Haide,
 Vater, rief ich, Deine Waffe!
 Gib Dein Messer, gib mir's mit,
 Daß ich mir zu essen schaffe
 Durch beherzten Stich und Schnitt,
 Daß ich nicht vor Hunger sterbe,
 Ich, Dein einz'ger Sohn und Erbe.

Mutter, rief ich, die Gebete,
 Fromme Worte lehr' mich noch,
 Daß ich es vor Gott veretrete,
 Denn ein Christ, das bin ich doch!
 Daß ich mit dem Zug der Frommen
 Kann zur Himmelstafel kommen.

Doch sie gingen — und Gebete,
 Waffen sind's, was mir gebricht,
 Daß mich Gott und Mensch zertrete,
 Bete nicht und morde nicht.
 Steh ungeschlüssig zwischen beiden,
 Das ist's, was wir Armen leiden.

[Faint, illegible bleed-through text from the reverse side of the page, including fragments of German text and a large initial letter 'D' visible in the upper right quadrant.]

Gelesen 1844